

Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



Zurück zur Scholle.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

IV.

Hedwig bedeckte gerade den Tisch, als Thomas Hauschild eintrat. Er war den ganzen Tag nicht aus dem Aergern herausgekommen. Auch Belagia Dubin, die sonst gar nicht so spröde war, hatte ihn heute ablaufen lassen. Er setzte sich in die Ecke und ärgerte sich weiter. Hedwig nahm keine Notiz von ihm. Als sie aber mit dem silbernen Tafelaufsatz herein kam, der nur bei feierlichen Anlässen aus dem Glaskrank genommen wurde, tat Thomas Hauschild den Mund auf.

„Manu?“ fragte er verwundert. „Heut noch Besuch?“

„Der Herr Baron kommt!“ erwiderte sie kurz.

„Ach so!“ sagte er gedehnt. „Ich hätte mir's eigentlich denken können. Na, mir kann's gleich sein. Ich werd doch nicht lange mit ihm wirtschaften.“

„Wissen Sie, Herr Hauschild!“ sprach Hedwig erregt und trat vor ihn hin. „Jetzt die Hinterteile ins Korn zu werfen, das find ich einfach gemein!“

„So?“ antwortete er verblüfft. „Wenn Sie das meinen, Fräulein Hedwig, dann kann ich ja gern noch ein Jahr bleiben!“

„Nein!“ rief sie und trat wieder einen Schritt zurück.

„Ich meine gar nichts. Sie müssen selbst wissen, was sich gehört. Und jetzt machen Sie, daß Sie auf Ihr Zimmer kommen. Binden Sie sich eine bessere Krawatte um. Und Rasieren haben Sie auch groß nötig!“

Thomas Hauschild gehorchte wie ein Schulbube, und Hedwig füllte den Tafelaufsatz mit Fuchsenblüten und Rosmarinweigen, die sie von den Blumenstöcken schnitt, die auf dem Fensterbrett ihres Zimmerchens standen. Frau Knorreck richtete unterdessen in der Küche das Essen und war sehr aufgerogert. Als August Knorreck um halb sechs ins Zimmer trat, war der Tisch bereits fertig gedeckt. Hedwig half der Mutter in der Küche. Der Vater ging schnell zu Franz Wiegelt, um ihm die zwei Taler für die Fuhre zu bringen und ein paar Flaschen Wein zu holen.

Frau Knorreck überfiel ein großer Schreck, als Fritz von Winkelberg, den die Einsamkeit aus dem Herrenhause vertrieben hatte, eine Viertelstunde zu zettig im Inspektorenhaus eintraf. Hedwig mußte den Gast empfangen, denn die Mutter hatte noch gar nicht Toilette gemacht.

„Ich komme zu früh,“ lachte er und setzte sich in die warme Soffaede.

„Bis sechs Uhr müssen Sie warten, Herr Baron!“ antwortete Hedwig und legte die Hände in den Schoß. „Der Araten ist noch nicht aar.“

„Ihre Frau Mama macht meinetwegen Umstände, das ist mir nicht lieb!“

„Wir sind machtlos. Der Tyrann befiehlt, wir Sklaven müssen gehorchen.“

„Tyrann!“ lachte der Baron hell auf. „Das ist er wirklich. Am schlimmsten gegen sich selbst. Er hat geradezu bedauernswerte Vorurteile. Was meinen Sie, er hat meine Freundschaft glatt zurückgewiesen!“

„Ja!“ sprach Hedwig ernst. „Er ist etwas eigen. Aber Sie dürfen ihm darum nicht böse sein, Herr Baron!“

„Ich brauche aber einen Freund, einen Menschen, mit dem ich sprechen kann, ohne daß mir alle Augenblicke der Herr Baron an den Kopf fliegt. Ich empfinde dieses Wort einmal als eine Brandmarke. Jeder, der sie trägt, ist in meinen Augen ein Ausgestoßener.“

„O, Herr Baron!“ rief Hedwig, entsetzt über diese Lästerung.

„Also auch Sie, Fräulein Hedwig!“ sprach er enttäuscht.

„Auch Sie haben sich vorgenommen, mir jeden Tag ein paar schmerzhafteste Beulen zu versehen! Von Ihnen hätte ich es am wenigsten erwartet. Können Sie nicht verstehen, daß ich nur den einen Ehrgeiz besitze, ein Mensch zu sein?“

Sie nickte schweigend und schlug die Augen nieder.

„Und wenn ich Sie nun bitte,“ fuhr er dringender fort, „herzlich bitte, von all diesen lächerlichen Vorurteilen abzusehen und mir zu helfen in dem Kampf, den ich hier auszufechten habe. Denn Ihr Vater respektiert in mir nicht den Menschen, sondern den Baron, ein blaßes Prinzip, den Majoratsherrn. Im letzten Grunde seines Herzens verachtet er mich.“

„O nein, nein!“ rief sie erschreckt und hob die Hände. „Sie kennen ihn nicht!“

„Doch!“ erwiderte Fritz von Winkelberg mit Entschiedenheit. „Kann ich aber mit einem Manne, der mich verachtet, auf die Dauer zusammen arbeiten? Und ohne ihren Vater kann ich mich hier auf Brißlawe überhaupt nicht halten. Ich verstehe nichts von der Landwirtschaft. Ich sehe in diesen Dingen sehr klar. Es handelt sich um meine Existenz, obgleich es aussieht wie eine lächerliche Marotte.“

Hedwig schwirrte der Kopf, aber ihr gesundes Gefühl leitete sie sicher.

„Wollen Sie mich nun auch zurückweisen?“ fragte er sanft.

„Nein!“ sprach sie fest und streckte ihm rasch die Hand hin.

„Und Sie würden mir Ihre Freundschaft auch schenken, wenn ich nicht zufällig da drüben im Herrenhause geboren wäre?“ fragte er, ohne ihre Hand loszulassen.

Sie nickte stumm.

„Weshalb?“

„Weil Sie mir gefallen!“ antwortete sie und hielt seinen forschenden Blick tapfer aus.

Da neigte er den Kopf und drückte einen leisen Kuß auf ihre Fingerspitzen. Hastig entzog sie ihm die Hand

und sprang auf. Ihr Gesicht glühte. Eine ganze Weile herrschte tiefes Schweigen.

Da trat Thomas Hauschild ein. Hedwig stellte ihn dem Baron vor und verschwand in die Küche.

Thomas Hauschild war aus anderem Holz geschnitten als August Knorrek. Die Gewißheit, einmal ein Bauerngut von dreiundsechzig Morgen Primaboden zu erben, gab ihm dem Baron gegenüber eine zuversichtliche Sicherheit des Auftretens. Außerdem wußte ja jeder in Brixtawe, wie tief der Baron bei Bartenstein und Levisohn in der Kreide saß.

„Warum machen Sie sich nicht bei Ihrem Vater nützlich?“ fragte Fritz von Winkelberg, der geschwind wußte, wie es mit dem Gehilfen stand. „Da ist doch gewiß Arbeit genug?“

„Das wohl!“ antwortete Thomas Hauschild. „Aber es paßt mir nicht, zu Hause den Großknecht zu spielen. Lieber seh ich mir ein bißel die Welt an, bis mein Alter abgewirtschaftet hat. Hernach ist man doch angebunden. Ihm ist es auch ganz recht so. Wenn wir zusammen wären, würden wir doch keinen guten Faden spinnen. So vertragen wir uns ganz gut.“

Dann begann er August Knorrek zu loben. Lächelnd hörte ihm der Baron zu. Der junge Mann gefiel ihm.

„Sie sind schon zwei Jahre in dieser Stellung?“

„Jawohl,“ antwortete der Gehilfe und wurde plötzlich rot. „Man kann hier sehr viel lernen.“

„Also ist Ihnen Brixtawe die Welt?“

„Durchaus nicht!“ wehrte Thomas Hauschild ab, und sein Gesicht färbte sich bis unter die Haarspitzen. „Ich hatte die Absicht fortzugehen. Aber jetzt wäre es geradezu eine Gemeinheit. Ich werfe die Büchse nicht ins Korn.“

„Das ist brav von Ihnen,“ rief Fritz von Winkelberg und drückte ihm die Hand, „daß Sie mich nicht im Stiche lassen!“

Jetzt ließen sich August Knorrecks schwere Tritte im Hausflur hören. Er war bei Franz Wiegelt länger aufgehalten worden, als ihm lieb war, und brachte zwei Flaschen Rheinwein mit. Gleich darauf erschien die ganze Familie. Hedwig stellte die Suppe auf den Tisch und füllte die Teller, während Frau Knorrek, noch von der Hitze des Herdes angeglüht, den gnädigen Herrn Baron willkommen hieß und ihre Verlegenheit wader bekämpfte. Fritz von Winkelberg hatte bei ihr leichtes Spiel. Als der Gänsebraten kam, war Frau Knorrek schon mitten im besten Erzählen von den alten Zeiten. Thomas Hauschild füllte mit hingebungsvoller Ausdauer die Gläser, und man wurde schnell heiter. Hedwig war sogar ein wenig ausgelassen. Nur August Knorrek wich mit keinem Wort und keiner Bewegung über die Respektsgrenze, die er sich selbst gezogen hatte. Jedemal erhob er sich feierlich, wenn Fritz von Winkelberg mit ihm aufstieß. Das störte immer wieder die Gemütslichkeit. Endlich stieß der Baron nicht mehr mit ihm an, um sich nicht über den Eigensinn seines Inspektors ärgern zu müssen. Und er ließ ihn sitzen und hielt sich an die andern. Als man bei den Krachmandeln war, schaute sogar Frau Knorrek mißbilligend auf Hedwig, die Thomas Hauschild mit Schalen bewarf und ihn mit Pelagia Dubin neckte. August Knorrek machte dazu ein besonders finsternes Gesicht. Thomas Hauschild aber ließ sich es gern gefallen, denn er hielt es für Eifersucht. Weil es aber immer ärger wurde, stand der Inspektor auf, hieß in einer kurzen, kräftigen Rede den Herrn Baron nochmals willkommen und stieß mit ihm auf eine glückliche Zukunft an. Alle stimmten freudig bei. Nachher flog für ein paar Augenblicke ein Engel durch die Stube. Diese günstige Gelegenheit erwischte Thomas Hauschild.

„Herr Knorrek!“ sagte er laut. „Ich hab mir's überlegt. Ich bleib doch noch ein Jahr!“

„Das freut mich!“ rief August Knorrek, streifte Hedwig mit einem kurzen Blick und hob sein Glas. „Aber heßern müssen Sie sich. Das Bummeln muß aufhören. Ich behalte Sie bloß, weil Sie ehrlich sind!“

„Na!“ lachte der Gehilfe, den der Wein noch munterer gemacht hatte, und klopfte sich auf die linke Westentasche. „Ich kann mir den Luxus leisten.“ Hedwig warf ihm für die Prahlerei einen verächtlichen Blick zu.

Doch es war nur blanke Aufschneidererei, was Thomas Hauschild da vorbrachte. Denn sein Vater hieß ihn sehr kurz, und das Gehalt als Brixtawer Wirtschaftsassistent langte auch nicht weit. Aber er war sparsam, fast geizig,

wenn er es auch gut zu verbergen verstand, und spielte gern hoch und immer mit Glück. So war er niemals ohne Geld.

Gegen Mitternacht brach Fritz von Winkelberg auf. August Knorrek begleitete ihn, und Thomas Hauschild ging mit der Laterne voran. Mutter und Tochter blieben allein zurück.

„Hast du gesehen?“ sprach die Mutter leise und rührte Hedwig an den Arm.

„Was denn?“

„Er ist doch nicht verheiratet!“

„So?“ antwortete Hedwig gedehnt, denn sie war sehr müde.

„Er trägt keinen Ring.“

„Ich hab nicht darauf geachtet,“ versetzte Hedwig schlaftrig, legte die schlanken Arme hinter die Stuhllehne und dehnte die Brust.

„Und du willst ein junges Mädchen sein?“

„Nein!“ rief sie unwillig. „Tausendmal lieber wär ich ein Junge!“

„Das sind Redensarten, die sich nicht schiden. Hast du denn gar nichts gemerkt?“

Hedwig schüttelte den Kopf und sah die Mutter groß an.

„Daß du ihm gefällst?“

„Ach, Mutter!“ rief Hedwig unwillig, legte die Hände in den Nacken und warf den Kopf zurück, „was du nicht alles denkst!“

In diesem Augenblick trat Thomas Hauschild ein, blies die Laterne aus und nahm noch einen Schluck Wein.

„Ein feiner Kerl, der Baron!“ sagte er anerkennend.

„Für Sie ist er der Herr Baron!“ rief Hedwig enttäuscht und ließ hinaus.

„Nanu?“ machte der Gehilfe verblüfft und sah ihr nach.

Aber Frau Knorrek seufzte nur. Da wünschte er gute Nacht und machte, daß er zu Bett kam.

Auch August Knorrek wünschte eine gesegnete Nachtruhe, als er im Herrenhause die beiden Lichter auf dem Schreibtisch angezündet hatte. Dann wollte er sich zurückziehen.

„Bleiben Sie, Knorrek!“ bat Fritz von Winkelberg. „Ich kann doch nicht schlafen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das weiße Tuch.

I.

Als eben der Nachtwächter sein Horn ansetzte, die erste Stunde zu blasen, trug ihm der Sommernachtswind den dumpfen Klang von fernem Hufschlag zu. Mit schiefem Kopf, aufgerissenen Mund, das Horn starr vor sich hinhaltend, horchte der Wächter nach der Richtung, aus der der Schall kam; und als dem Laufenden Waffengeräusch und das Gevölter Schwergewappener vernehmlich wurden, warf er mit einem Ruck das Horn auf den Rücken. „Alle guten Geister...“ Mit einem Satz verschwand er über fünf Treinstufen in der Tür des Kruges, aus der noch ein Licht einen breiten Streifen aufs Marktplatz warf.

In der dumpfen Stube riesen seine hervorgepredelten Worte: Reuter kommen — man hört ihre Ross' und Waffen! einen Sturm wach. Seit Wochen wartete man auf den Feind. Jetzt war er da. Wie bei Feueralarm rannten die späten Gäste, das Wirtschepaar, ein paar Knechte und Mägde die Kreuz und Quer, um, ehe sie wußten, was tun, zu Etz zu erstarren; denn eine frohe Fanfare schnitt einem Messer gleich in ihr Gewühl, und dann tobte der Lärm von fünfzig, sechzig mächtigen Rossen mit Eisenreitern durch die enge Giebelgasse vom Rathhauentor her auf den holperigen Markt. Die Luft war voll von Aufgeschlamm, dröhnendem Schall der Harnische und Waffen; Kommandogebrüll fuhr dazwischen, und über dem Lärm schwang sich wie ein Raubvogel die auspeitschende Weise eines Signals in die alten Lindenkronen.

Der Mut hatte, lugte vorläufig durch die Badenauschnitte wohlverwahrter Fenster. Die andern sammelten vor dem Bilde der Muttergottes oder am Hausjegen die frommen Worte, die in Kriegszelten den Himmel zu stürmen berufen sind.

Allgemach ebhte das Toben der eisernen Wehr ab, nachdem sich die Schar zu einer Doppellinie formiert hatte. Da und dort wickelte ein Hengst dem erlehnten Stall einen schmetternden Gruß zu. Zwei Trompeter ritten vor; ihre Hörner gellten zum Nachthimmel. Tarata, tarata! Dann mit rauher Stimme der eine; Eggestorffer Kürassiere seien gekommen, hier in des Feindes Stadt Alttrich Quartier zu beziehen, bis man Ruhe halte im Tale und den gottlosen Waffenschmuggel unterlasse. Ihr Leib und Leben werde gebüht, wer fernel bei dem verfluchten Handwerk betrocknet, sein Hof verbrannt, Weib und Kind und wer sonst ihm verwannt, weggeführt. Zu Hiesern habe die Stadt an Hafer, Heu und Stroh

das und das, an Baren so und so viel und an Wein — und das vom Guten — so viel; und wenn hinten jetzt und einer Stunde der Bürgermeister für die fünf Herren Offiziers, in-gleich für fünfzig kaiserliche Kürassiere mit insgesamt zwanzig-und-sechzig Rossen angemessene Unterkauf geschafft habe, wolle man selbst vom Quartiermachen absteigen. Ansonsten die Reiter für sich und die Gänge selbst Raum auszumachen gewillt seien. So verkündet im Namen von Sr. Kaiserlichen Majestät Rittmeister von Brendenfeld. Trara — tarata!

Dann ging das Lärmen von neuem an. Die Reiter sahen ab, Hengste stiegen, juchten und schlugen aus, die Kerle stuchten als rechte Teufel welsch und lästerlich durcheinander, ein Faß mit Wein ward angerollt, ein großmächtiges Feuer flammte auf — und in allem schien es, als ob sich mitten auf dem Altkirchhof Marktplatz die Erde aufgetan habe und einen Blick in das Reich des Gottscheibeiuns verhalte. Die Bürger zündeten geweihte Lichter an und versprengten Weihwasser die Menge.

Die fünf Offiziere waren in den Krug gepoltet und hatten sich eisernoffen an den Mundtisch geworfen, von dem die Spießbürger schon ins Dunkel gewichen waren. Hintern Schentisch diente zitternd und ergeben der Wirt.

„Schaff' Wein! Didwanf!“ und „Ein Duhn, gebraten“ und „Einen Stiebel von Guerm Roten, Wirt; und der Denker hol' Euch, wenn ich das Licht durchscheinen sehe!“ brüllten die Befehle durcheinander, und zum besseren Nachdruck spektakelsten Sporen, Armschienen und Eisenhenden. Federhüte und Pallische flogen in die Ecken, und wie die Herren der Welt rekelteten sich die fremden Kriegerleute am Honoratiorenstisch von Altkirch.

Mit langen, schlüßigen Gliedern, tropigem Sinn, flammroter Feldbinde lag der Rittmeister im Armstiel. Seine Augen, sicher und frech, gingen in der Wirtsstube herum und blieben, als des Wirtes Tochterlein ihm den Hinnkrug hinschob, verwehend an dem wunderbaren Gesicht des Madgkleins hangen, dessen Gestalt und Gebaren alle Gefese der Vererbung zu verachten schienen. Eine Glutwelle überfuhr der Kleinen Gesicht, als des verwegenen Reiters heischende Feuer Augen in ihre blauen Sterne tauchten, und sie konnte doch den Blick nicht wenden. Stand ein Weilschen wie flammend, bis die anderen auf die zwei aufmerksam wurden, und ein grobes Scherzwort zwischen sie fiel. Mit einem selbstherrlichen Freibeuterlächeln sah der schwarze Rittmeister der davonhustenden Kleinen nach. Sein roter Mund schien von durchlosten Nächsen und Liebeslegen zu erzählen; aber er hielt es nicht für der Mühe wert, zu antworten, als einer der Kameraden mit Grinsen fragte, ob das blonde Wirtstochterlein seinen Passionen taue. Dann tranken sie alle dem schwarzen Brendenfeld zu.

Der änderte seine Lage im bequemen Sessel nicht. Spreizte die Beine weit in die Stube und bewegte sich nur, wenn er den Krug an die Lippen führte. Stand auch nicht auf, als die anderen nach Verlauf einer Stunde gehen gingen, was der Bürgermeister für die Quartiere getan habe.

Als dann die blonde Traute ihm den Krug zum wievielten Male füllte, fuhr er plötzlich hoch, sah das Mädchen rund um und sah ihm mit einem heißen Lächeln ins erglühende Gesicht, daß die Kleine wieder nicht wußte, wie ihr geschah und wie ein gesungen Vöglein im Arm des Mannes zitterte. So gab es sich, daß Traute neben dem Reiter saß und die Mutter mit den Madgen an Schentisch und Herd schalten ließ. Und der wilde Brendenfeld erzählte ihr von seinen stürmenden Fahrten, vom heißen, jauchzenden Kriegsleben, vom siegenden, lachenden Tod, vom tollten Lagerreiben, von Mondscheinnacht und Sommer-nachtskosen, und als er gar die Laute vom Pfeifer nahm und feste, fremdartige Weisen mit süßen Akkorden begleitete, da war Traute, des Rosenwirts stolze Traute, die die Freier an den zehn Fingern nicht zählen konnte, dem überlegenen Zauber des fremden Mannes zu eigen, der ihr Feind und gesandt war, über die Waffenhändler, also über ihren eigenen Bruder unter ihnen, ein Gericht zu halten. Mit glühenden Wangen hing das Mädchen an den Lippen, die so spöttisch-abfertigende, so hinreichend-einschmei-gelnde und so süß-betörende Worte formen konnten, gegen die alles Schöne der Altkircher Freier ein eitel Gestammel schien.

Als die anderen Offiziere wieder in die Stube rasselten, konnten sie noch vernehmen, wie das Madel als Antwort auf Brendenfelds heiße Reden, das hübsche Köpfschen zur Decke gewandt und die Arme im Raden verschränkt, träumerisch vor sich hinlagte, daß ihm nichts verhafter sei als der Mann, der in diesen Zeiten am Herde sitze, und daß es keinen ansehen möge, dem der Krieg nicht das Antlitz gezeichnet habe.

Nun war unter den fünf Offizieren einer, der sich an Aussehen und Gebaren recht von den wilden Söhnen des Krieges unterschied; seiner an Wuchs, Wort und Gebarden, mit blondem Gesicht, blauen Knabenaugen und jungem, reinem Gesicht, über das Flammen schlugen, als er unter des Mädchens kriegerischen Worten seinen Sitz wieder einnahm.

„Mordblei, Fährlich,“ lachte der Rittmeister, „gewöhnt Euch das Rotwerden ab, wenn Euch einer Euren Mut und Eure Brau-vour nicht gleich vom Muthgesicht abliest. Euch hat die Dirne sicher nicht gemeint, und im übrigen bezeug' ich Euch, daß Ihr den Teufel im Weibe habt. Hol' mich der Satan, Madel, nur seine Klinge ist schuld, daß ihm noch keiner mit einer anderen über den Mannbart gefahren ist!“

„Muth wahr sein! Eure Gesundheit, Wachenrott! Sollst leben, Mar!“ bekräftigten die anderen das Lob.

Mar von Wachenrott aber saß stumm; nur selten schob ein heißer Blick aus seinen Augen zu dem Mädchen hinüber, das zu Brendenfelds rauher Lobrede halb spöttisch, halb ungläubig gelächelt hatte und nun unter dem Gemüß des ungewohnten Weins vergah, daß es bei Feinden saß und sich dem lockenden Zauber, der die verwegenen Gäste umgab, mit allen Sinnen überließ. Draußen kündete der Nachtwächter die zweite Morgenstunde, und immer noch saß Traute unter den zehenden Offizieren, die mit Lachen und polternden Komplimenten, rauhem Gesang und gewagtem Scherz die verräucherte Stube füllten. Nur den Fährlich vermochten sie nicht mitzureißen; der tat zwar ihrem Zutrink kräftig Bescheid, stimmte auch, wenn die Heiterkeit allzu deutlich wurde, in das Lachen ein. Aber in seinem Knabengesicht arbeitete es; da wechselten Röte und Bläße.

„Wie, du seine Stolz, wenn ich dir rechts und links von meinem Schimmel ein paar von Euren Paschern durchs Tor schleppe, die doch sicher ihre Waffen nicht nur schmuggeln, sondern auch führen können! Mein Blut machst du wallen und hast mir doch den ganzen Abend noch keinen Blick gesandt. O du, den ganzen Abend rief meine Seele nach der deinen, du, die dem Knaben als die Erfüllung aller Traumverheißungen erscheint. Und du sollst dem weiberverwöhnten Brendenfeld leichte Beute werden? Du sollst nicht auch einmal für Mar von Wachenrott ein Auge haben? Warte, du kriegerisches Madel, du sollst ihm noch mehr als einen Blick senden.“

Und der Fährlich stürzte einen Becher nach dem andern in die Kelle.

Aber mit Trautes Blicken hatte es noch gute Weile. Einstweilen hingen sie selbstvergessen an des schwarzen Rittmeisters spöttisch-fordernden Munde. Nur flüchtig streiften sie den Jungen, der ab und zu seine unsichere Weisheit ins Gespräch warf, und unter dessen hellblauer Feldbinde das Herz in heißen Schlägen immer schneller für das blonde, schlankte Mädchen schlug, das ihm beim ersten Ansehen als alles Glüdes Fröme erschienen war.

Und als Traute im Uebermut aus Brendenfelds Krug auf einen Schelmensvers von Dsenhodern und Mutterjöhnen anstieß, da schoß es Maren siedend zu Herzen, und so laut, daß es alle in der weinlustgeschwängerten Stube hören konnten, stieß er hinaus: „Den Tod über all die Weiber, denen die harte Zeit den Sinn so verkehrt hat, daß sie den Liebsten lieber im Eisenhemd denn im Freierrsgewand sehen mögen!“

Brendenfeld und die Kumpane dröhnten ihr „Haha“ und „Hoho“ und „Was sichts dich an?“ und „Sieh' einer den Fährlich“ durcheinander, und suchten mit dem Blagewordenen ein Wort-gesetzt zu beginnen. Traute aber schwieg von nun an, schlich sich bald vom Tische weg und stahl sich in ihre Kammer. Die rauhen Reiter tranken noch ein wenig, randalierten noch eine halbe Stunde und polterten auf den Wirt, der sein Tochterlein versteckt habe, und brachen dann — „Wachenrott, zahl!“ — mit lauten, nicht mehr gewissen Schritten in ihre Quartiere auf.

Der Turm des Katharmentors glänzte schon zart in den ersten Strahlen des Frühlichts.

II.

Tage vergingen. Außer ein paar Schlägereien zwischen den Egestorffischen Eisenfressern und Störriichen Bauern, die keinen Wein ausgeben wollten, und Städtern, die vermeinten, die Altkircher Mädchen seien nicht für fremdes Kriegsvolk geschaffen, er-eignete sich nichts, was sich wesentlich von dem Leben in einem Landstädtlein unterscheidet, in das sich der Feind gesetzt hat. Die Bürger ballten die Faust im Sad, aber vom Waffenschmuggel hörte man nichts mehr. Brendenfelds Reiter ließen keine Maus über die Grenzwege, und den Schleichpfaden war nicht mehr zu trauen, seit Wachenrotts Schimmel Tag für Tag den Sohlweg zum Berg-wald einschlug.

Abends saßen die Offiziere beim Wein am Mundtisch des Rosenwirts; aber Traute ließ sich nur selten mehr herbei, ihnen Gesellschaft zu leisten. Tat sie es, dann wanderten ihre Augen von Brendenfelds dunklen, siegewohnten Zügen immer häufiger zu des Fährlichs verschlossenen Knabengesicht, der ihr nicht Wort nach Blick mehr schenkte, sondern sein Herz niederzwang, in Strömen Weins das heiße Brennen in der Brust ertränken wollte und unter Tags in tollten Ritten mit dem Sturm seiner Gefühle um die Wette raste.

Der Sommermorgen koste im Buchenschlag, grüngolden webte die Waldesinamkeit zwischen den silbernen Stämmen, und hoch von der Halde rief unermüdetlich der Kuckuck. Mit losem Zügel stromte des Fährlichs Schimmel den Waldweg die Halde hinan und ruspste, unbekümmert um den träumenden Reiter, rechts und links vom Wege die lichtgrünen Blätter von Haselstauden und Buchen-ästen. Mit einemmal fuhr er zur Seite und tat ein paar so wilde Sätze, daß der überraschte Reiter Mühe hatte, im Sattel zu bleiben. Ein Gertenschlag hatte den Hengst getroffen, und als der Fährlich nach einem hellen Lachen den Kopf wandte, sah er es bunt durch Zweige am Wege schlängeln; und am schlitzigen Stiehpalm hing ein weißes Täschlein, das dem Urheber des heiteren Ueber-falls zugehört mußte. Mar lenkte den Schimmel heran, bückte sich aus dem Sattel und hob den Fund an die Augen. Bei Gott, das Täschlein hatte er noch gestern abend in Trautes Hand gesehen. Traute, mein Mädchen, was willst du von mir? Ein Schauer

nann dem Jungen über den Beiß. Träumend ließ er dem Schimmel wieder die Bügel frei und sah erst wieder auf, als der Dregst im Hofe des Kruges wieder den bekannten Stall grüßte.

Wieder wie schon so oft scholl wildes Gekoch aus den geöffneten Fenstern der Hofe auf den in Sommernachtsräumen liegenden Marktplatz. Die Bürger, die etwa noch vorübergingen, sperrten längst die Mäuler nicht mehr auf, sondern hatten sich daran gewöhnt, in dem Quartier der Offiziere so etwas wie ein Soborn und Gekomorra zu sehen. War nicht gar so schlimm. Die Hänse hielten sich im allgemeinen an des Rosenwirts trefflichen Notizen, und wenn ja einer mit einer Stadtdirne schmarmisierte, geschahs am hellen Tage und störte keinem die Nachtruhe.

Der schwarze Rittmeister hatte scharf getrunken, lehnte weit hintenüber in seinem Sessel und hatte sein Vergnügen an des Fährichs Versuchen, ein Wort von Traute zu erschaffen. Als die auf einen Augenblick an den Rumbisch trat, zog der Fährich — sich eins den Wachenrott, dachte der Rittmeister — ein weißes Tüchlein aus dem Koller.

„Wollt mir gestatten, Euch einen Verlust wieder zu bringen, Junger. Frands heut früh im Buchenschlag, als Ihr meinen Schimmel särenen wolltet.“

Und hielt Traute den Hund hin. Ungeschickter hätte ers dem Mädchen nun nicht machen können. Hornflammen stiegen ihr über's Gesichtlein. „Süß dir nicht mehr, wenn ich dies möglich mache, ein vertraulich Wort zu sagen, als daß du vor deinen Kumpanen damit zu prunken hast? Weinhalb! Und mit bebender Stimme: „Was bild' der Fährich sich ein? Ich ihn den Schimmel särenen? Ich sollt ihn auflauern und ihn im Wald die Wege verstellen, daß er berst, ich hab ein Aug auf ihn? Mag die Stallmagd gewesen sein! Bah ich einem auf, müßtst kein Fährich sein.“ Und im Davongehen über die Schulter: „Ober nit gar so grün!“

Aber das hatte gesehen. Nach anfänglichem Verblüffsein lachten die Offiziere ihr drehnendstes Nachen. Nur der Weiberkennner Brendenseld tat einen langen gedankenvollen Zug und dachte: Dolsa, es donnert nirgends, es hat denn zuvor geklitz. Der Fährich aber hatte einen anderen Gedanken: Aus ist's ganz und gar.

War ein paar Tage vor dem hochheiligen Pfingstfeste, als des Maien Herrlichkeit in den vollsten Tönen jubelte und sang. Mitten auf dem Markte hatte der Rat den Gaststörfern zwei Maß vom Rotwein aufbauen lassen, um die wilden Gäste dafür zu lohnen, daß sie noch keinem Wirtlicher den Hals umgedreht hätten. Werhand fahrend Volk hatte sich in den letzten Wochen um die Soldaten eingehunden, und als es auf die zehnte Abendstunde ging, bröchte sich unter den Marktkunden beim Fackelschein manch landfremde Dirne mit den Kitzstieren im Tanz. Bärmen und Kreischen scholl, und die Dopfen im Rathhaussturm konnten nicht zur Ruhe kommen.

Da raste wie das Wetter krachend eine Patrouille aufs hunsen-sprühende Plaster. Drei Reuter warfen sich von abgejagten Rossen und stürzten wie toll in die Wirtstube, wo sie schweiß- und staubbedeckt — einem ließ das Blut aus einem klaffenden Riß an der Stirn — vor die Offiziere donnerten und in strammer Haltung herausbrachten: Oberm Wald zieh'n an zwanzig Wäpser gegen die Grenze. Die Hälfte han schwere Waffen — wollten sie halten — tragen scheint verboten War — waren den rohen Demming aus dem Sattel, schlugen dem Dammacker das Roß zuschanden und stachen ihn selbst zu Tode — wir zween konnten nichts ausrichten — wenn man ihnen fort und gleich an die Fersen geht, könnt man sie noch alle zum Teufel schiden. Braucht ihnen nur droben am Kreuzweg den Pfad zu verlegen, ehe sie hinkommen. Aber Eil tut not!“

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Was die englische Kavallerie hinter der Front tut. Die englischen Kavalleristen sind seit fünf Monaten zur Untätigkeit gezwungen. Da die Reittübungen, die immer fortgeführt werden, so schreibt in der „Daily Mail“ W. Beach Thomas aus Nordfrankreich, weder die Zeit ausfüllen noch ihre Kraft erschöpfen, müssen sie sich andere harmlose Betätigungen suchen. Die Beschäftigungen des Winters sind vorbei. Die Spürhunde sind längst nach Hause zurückgekehrt, da die Schonzeit des Wildes begonnen hat. Was soll man da machen? Auf die Beantwortung dieser Frage wird viel Geschicklichkeit und Mühe verwandt. Letzte Woche z. B. wurde eine Pferdeschau abgehalten, von der nach Meinung der ansehnlichen Zuschauerschaft die „Olympia“ viel hätte lernen können. Wenn der Krieg nichts anderes für die Kavallerie getan hat, so hat er sie die Kunst des Hindernisnehmens gelehrt. Das Wettrennen mit Hindernissen, das hier gezeigt wurde, übertraf an Scharfsinn, wenn nicht an Fähigkeit, alles, was man bei der „Grand National“ oder der „Olympia“ sehen kann. Wenn es so weitergeht, sagte ein Zuschauer, werden die Pferde bald Stachelbrautverhaus nehmen können. Aber Pferdeschauen sind nicht der einzige Sport, der getrieben wird. Ein paar Kavalleristen, die neulich von ein paar Tagen Urlaub aus England

zurückkehrten, waren mit einer Angelrute und mit verschiedenen Angelorken ausgestattet. Es gibt zwei Arten der Fischerei in Belgien und Frankreich. In einem Strom gibt es Forellen, die auf die übliche Weise durch Fliegen gefangen werden, aber das ist theoretisch, denn nicht selten versuchte die Kavalleristen vergeblich, sie durch die appetitlichste Märzfliege anzulocken. Die Forellenflüsse sind leiten und der Fischer muß sich oft mit einfacherer Beute zufriedengeben. Auf dem Grundstücke eines alten Schlosses befindet sich ein breiter Graben, in dem sich eine Sorte Fische tummelt, die den Naturforschern Kopfschmerzen macht. Es ist eine Art Fisch mit einem Bart, von gelblicher Farbe und einem Durchschnittsgewicht von etwa einem Pfund. Es ist weder ein Schel noch ein Karpfen. Mit der Verfolgung dieser geheimnisvollen Geschöpfe könnt ihr einige unserer prächtigen Kavalleristen oft stundenlang beschäftigt sehen, durch die erbitterte Eigenart des Fisches, immer nur an dem Köder zu nippen, in steter Erregung. Das sind die Künstler. Dann gibt es wieder andere, die eine schnellere und unbarmherzigere Weise des Fischens vorziehen. Sie begeben sich zu den Zellen des Kanals, wo man große Mengen von Wögen und Weißfische vermutet. Dem Angriff geht, wie bei jedem modernen, ein Aufwand an Sprengstoffen voraus. Aber in diesem Fall macht es keine großen Kosten. Ein kleines Bündel Schießbaumwolle, das unter der Wasseroberfläche explodiert, ist genug für alle Fische, die sich in der Nähe befinden. Ein paar Augenblicke nach der Entladung sieht man die untere Seite der Wögen und Weißfische an der Oberfläche austauschen. — Der Frühling hat auch das Wolspielen wieder möglich gemacht, jetzt, wo sich nicht mehr jede Kugel gleich eingräbt, wo sie auch hinsinkt. Wir scheinen uns ein großes Stück Weges von dem Urteil des alten Froissarts entzerrt zu haben, der einmal sagte, daß die Engländer sich traurig, gemäß der Sitte ihres Landes, amüsierten. Es ist unmöglich, eine heiterere, kühnere Menschenvereinigung zu finden, als diese spielende englische Kavallerie...“ Hinter der Front, wie hinzuzufügen ist.

Die wirkungsvolle Kriegserklärung. Ein sehr hübscher Witz von Gneisenau ist wenig bekannt. Als man im März 1813 in Breslau darüber beriet, wie die Kriegserklärung an Napoleon abzufassen sei, wurden allerlei Entwürfe vorgelegt. Einer davon hatte den damaligen Geheimen Legationsrat, späteren Staatsminister Anclillon zum Verfasser. Der Genannte las seinen Entwurf in einem kleinen Kreise vor, zu dem auch Scharnhorst und Gneisenau gehörten. Scharnhorst aber, der zu jener Zeit mit Arbeiten überhäuft und daher außerordentlich müde war, schlief, als Anclillon seinen wortreichen, aber gedankenarmen Entwurf mit einem Auktand von Pathos vorgelesen hatte, ein, worauf Gneisenau ganz trocken sagte: „Ja, meine Herren, ich stimme für die Arbeit des Herrn Geheimen Legationsrats Anclillon; sie wird unsere Feinde einschläfern!“

Büchertisch.

Eberhard Buchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. Zweiter Band: Von der Vogelschlacht bis zur Einnahme von Suwalki. Titel, Umschlag- und Einbandzeichnung von Professor F. S. Schmale. Beheftet 8 Mk., in Leinen gebunden 4 Mk. Verlag von Albert Langen, München. — Eberhard Buchner hat den von der Presse mit einseitigem Beifall aufgenommen ersten Bande seiner „Kriegsdokumente“ in verhältnismäßig kurzer Frist nun den zweiten folgen lassen. Der Kreis der von ihm durchgearbeiteten Zeitungen ist inzwischen offenbar noch beträchtlich gewachsen, und man stellt mit Befriedigung fest, daß die Auswahl unter Berücksichtigung aller Vorurteile und Parteiinteressen getroffen wurde. Mehr und mehr zeigt es sich dabei, daß diesem Unternehmen nicht nur ein außergewöhnliches zeitgeschichtliches Interesse innenohnt, sondern daß es auch berufen scheint, einen bemerkenswerten Platz in der die Geschichte der modernen Zeitung behandelnden Literatur einzunehmen. Der zweite Band umfaßt den Zeitraum von der Vogelschlacht bis zur ersten Einnahme von Suwalki und gibt in einem farbigen Mosaik von bestückendem Reiz einen lückenlosen Ueberblick über die Geschichte jener glorreichen Siegeswochen. Wiederum ist neben den großen Ereignissen das kleine Detail mit besonderer Liebe berücksichtigt worden, und es ist Buchner gelungen, eine Fülle von Material heranzuschaffen, das auch dem, der eine Reihe Zeitungen zu verfolgen pflegt, völlig unbekannt geblieben ist.

Magisches Quadrat.

In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben A A A A A A D D I M M O R R 8 8 derart einzutragen, daß die wagerechten u. senkrechten Reihen gleichlautend folgendes bedeuten:

1. Fluß in Bayern.
2. Ein Mineral.
3. Biblischen Namen.
4. Orientalische Gottheit.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer: Trappe, Treppe, Truppe, Truppen.